

Edgar Rütten, Andrea Scholz



Juden

in Mönchengladbach-
Rheindahlen

Dank

Unser Dank gilt allen, die uns bei unseren Recherchen geholfen haben. Ganz besonders:

Inge Frankenstein, Hilde Kula-Moreno, Hilde Nathan, Jürgen Strauß und Ellen Tarlow, denen es nicht leicht gefallen ist die Erinnerungen an das Unrecht zu schildern. Wir wurden von ihnen trotz der vielen schlechten Erinnerungen und der erfahrenen Enttäuschungen herzlich aufgenommen. Wir denken gerne an den Kontakt zu ihnen und Heinz Frankenstein, Armando Moreno, Sarah Fleming und Phyllis Strauß.

Marga und Wilhelm Hastenrath, Karl und Maria Imhoff, Hans Jacobs, Wilhelm Purrio, Amanda Reuter, Änne Rütten, Helene Sommer, Marga Spiegel und Gustav Weidemanns für ihre Gesprächsbereitschaft. Herrn Lamers vom Stadtarchiv Mönchengladbach und Mitarbeiter weiterer Archive und Behörden. Ursula Purrio, Michael Walter als beratende Rheindahlener sowie David Boms und Denis Cummings von der jüdischen Gemeinde Mönchengladbach.

„...Gott soll geben,

dass solche Ungerechtigkeit sich nie wieder wiederholen wird.“

Hilde Kula-Moreno, geb. Harf in ihrem Brief vom 1. Oktober 1995

Abbildungsnachweis

Titelbild:	Ornament auf dem Grabstein von Moses Strauß; jüdischer Friedhof von Rheindahlen: Eigene Aufnahme (1997).
Abb. 1:	Erster Hinweis auf Juden in Rheindahlen in den Kellnereirechnungen des Amtes Brüggen von 1626/27; Amt Brüggen; Blatt 30 (Rückseite).
Abb. 2:	Jüdischer Friedhof von Rheindahlen vor 1941: Privatbesitz Ellen Tarlow.
Abb. 3:	Jüdischer Friedhof von Rheindahlen: Eigene Aufnahme (1997).
Abb. 4:	Haus der Familie Cappel: Privatbesitz Ellen Tarlow.
Abb. 5:	Anzeige Max Cappel: Rheindahlener Volksblatt vom 17.4.1912.
Abb. 6:	Todesanzeige Julie Cappel: Westdeutsche Landeszeitung vom 21.4.1931.
Abb. 7:	Vermählungsanzeige Paul und Ilse Meinberg: Westdeutsche Landeszeitung vom 4.12.1926.
Abb. 8:	Paul und Ilse Meinberg, geb. Cappel: Privatbesitz Hans Jacobs.
Abb. 9:	Ellen Tarlow (1996): Überlassen von Ellen Tarlow.
Abb. 10:	Ellen Meinberg und Julie Cappel in Rheindahlen: Privatbesitz Ellen Tarlow.
Abb. 11:	Fritz Cappel und seine damalige Verlobte: Privatbesitz Hans Jacobs.
Abb. 12:	Cäcilie Grünewald: Privatbesitz Inge Frankenstein.
Abb. 13:	Leo und Johanna Harf: Privatbesitz Hilde Kula-Moreno.
Abb. 14:	Haus der Familie Harf: Postkartensammlung Wilhelm Hastenrath.
Abb. 15:	Berta Harf: Privatbesitz Hilde Kula-Moreno.
Abb. 16:	Heinz und Walter Harf: Privatbesitz Hilde Kula-Moreno.
Abb. 17:	Oskar Strauß, Erna Harf, Edith Strauß und Heinz Harf (v.l.n.r.; im Garten der Familie Strauß am 2. Mai 1940): Privatbesitz Jürgen Strauß; Oskar und Edith Strauß erkannt von Jürgen Strauß (2000), Erna und Heinz Harf erkannt von Hilde Kula-Moreno (2000).
Abb. 18:	Prof. Armando Moreno und Hilde Kula-Moreno (1998): Eigene Aufnahme.
Abb. 19:	Geschäftsübertragung auf A. Nathan: Rheindahlener Volksblatt vom 17.9.1921.
Abb. 20:	Familie Nathan im Juli 1937: Erckens (1989), S. 270; Privatbesitz Hilde Nathan (auch: Stadtarchiv Mönchengladbach: 10/39852).
Abb. 21:	Kaufhaus Esser ca. 1935: Postkartensammlung Stefan Purrio.
Abb. 22:	Hilde Nathan (1998): Eigene Aufnahme.
Abb. 23:	Laura und Henriette Spiegel, Oskar und Edith Strauß (im Garten der Familie Strauß): Privatbesitz Jürgen Strauß; Laura und Henriette Spiegel erkannt von Marga Spiegel (2000a und 2000b), Oskar und Edith Strauß erkannt von Jürgen Strauß (2000).
Abb. 24:	Haus der Familie Strauß: Postkartensammlung Wilhelm Hastenrath.
Abb. 25:	Anzeige M. Strauß: Rheindahlener Volksblatt vom 10.6.1905.
Abb. 26:	Todesanzeige Moses Strauß: Westdeutsche Landeszeitung vom 12.10.1923.
Abb. 27:	Geburtsurkunde Johanna Strauß: Kopie überlassen von Jürgen Strauß.
Abb. 28:	Walter Strauß: Privatbesitz Familie Harzen.
Abb. 29:	Edith, Oskar und Johanna Strauß im Jahre 1937: Überlassen von Jürgen Strauß.
Abb. 30:	Letzter Brief, den Jürgen Strauß aus Deutschland erhielt: Privatbesitz Jürgen Strauß. Wiedergabe des handschriftlichen Textes:

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	7
Einleitung	7
Die jüdische Gemeinde in Rheindahlen.....	8
Die jüdischen Rheindahlener Familien	9
Familie Cappel.....	9
Cäcilie Grünewald	13
Familie Harf	14
Geschwister Hertz	17
Familie Moll	17
Familie Nathan	18
Familie Spiegel.....	21
Geschwister Steinwasser	23
Familie Strauß	23
Die Deportationen	32
Allgemeiner Überblick	32
Deportation nach Minsk am 14. November 1941	32
Deportation nach Izbica am 22. April 1942	33
Deportation nach Theresienstadt am 25. Juli 1942	35
Die Konzentrationslager	36
Minsk.....	36
Izbica	36
Theresienstadt	36
Schlußbemerkung	37
Jüdische Todesopfer des Nationalsozialismus aus Rheindahlen	39
Opfer des Holocaust.....	39
Für die Befreiung seiner Heimat fiel als US-Soldat.....	42
Quellenverzeichnis.....	43
Gespräche	43
Briefe und E-mails	44
Archivquellen	44
Literaturquellen	45
Abbildungsnachweis	48
Lagerorte schwer zugänglicher Quellen	49
Dank	50

Gatzen, Helmut: Novemberpogrom 1938 in Gütersloh - Nachts Orgie der Gewalt, tags organisierte Vernichtung, Gütersloh 1993.

Büro des Deutsch-Israelitischen *Gemeindebundes* (Hrsg.): Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege (Statistisches Jahrbuch) 1913, Berlin 1913.

Die Glocke (in Gütersloh erscheinende Zeitung): o.V.: 1941 gelang schließlich die Flucht vor den Nazis, Ehemalige jüdische Bürgerin besuchte Gütersloh; 24.09.1985.

Gummersbach, Hans-W.: Der Weg nach Auschwitz begann auch in Ahlen. Vergessene Spuren der jüdischen Gemeinde einer westfälischen Stadt; mit Beiträgen von Diethard Aschoff, Christian Jahnke und einem Wort zum Geleit von Heiner Lichtenstein, Ahlen 1988.

Gummersbach, Hans W.: Sozialhistorische und soziologische Forschungen zur jüdischen Minderheit in der westfälischen Stadt Ahlen vor und während der Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung lebensgeschichtlicher Selbstzeugnisse, Paderborn 1996.

Kauffmann, Fritz: Die Juden in Shanghai im 2. Weltkrieg. Erinnerungen eines Vorstandsmitglieds der Jüdischen Gemeinde; in: Bulletin des Leo Baeck Instituts 73/1986, S.13-21.

Gedenkbuch Köln: Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln; Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln; hrsg. von Hugo Stehkämper.

Krefelder Juden: Mit Beiträgen von Elenore Stockhausen, Klaus H.S. Schulte, Dieter Hangebruch, Josef Lichtenberg, Bonn 1980.

Monumenta Judaica: 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein ; eine Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum, 15. Oktober 1963 - 15. Februar 1964; Veranstalter: Stadt Köln. Im Auftrage der Stadt Köln hrsg. von Konrad Schilling, Köln 1963.

Meynert, Joachim: „Es waren ja keine Gütersloher dabei“ oder eine Lüge kann weder Trauer noch Scham begründen - Gütersloh im Zeichen des Antisemitismus; in: Joachim Meynert, Arno Klönne (Hg.): Verdrängte Geschichte - Verfolgung und Vernichtung in Ostwestfalen 1933-45, Bielefeld 1986.

Moszkowicz, Imo: Der grauende Morgen, München 1996.

o.V.: the kindertransport association; brief history; abgefragt auf der Homepage der kindertransport association (unter <http://www.kindertransport.org/history.html>) am 20.12.2000.

Pagelson, Arthur: Denk ich zurück an jene Zeit, in: Regnery, Franz: Jüdische Gemeinde Neuwied, hrsg. vom Deutsch-Israelischen Freundeskreis Neuwied 1988, S. 388-395.

Prell, Irv: El Paso in right place at right time, El Paso Times, 06.04.1995, S. 4 (Zeitungsartikel über das Leben von Jürgen Strauß).

Rieken, Walter: Die Schicksalswege jüdischer Familien (III), Die Kaufleute Siegmund und Erich Grünwald; Wochenblatt / Rothhauser / Altenesserner Zeitung, 24.01.1981.

Vorbemerkung

Die Idee für dieses Projekt kam uns bei einem eher zufälligen Besuch des Konzentrationslagers Buchenwald. Hier entstand in uns die Frage nach den Juden, die einmal in Rheindahlen gelebt hatten.

Unser zunächst rein privates Interesse wurde schnell von Michael Walter aufgegriffen, der uns um eine Veröffentlichung unserer Ergebnisse bat. Hierin sahen wir eine Möglichkeit, das untergegangene jüdische Leben in Rheindahlen nicht ganz in Vergessenheit geraten zu lassen und der ermordeten und vertriebenen Rheindahlener zu gedenken.

Unser Anliegen war es, nicht nur nüchterne Daten, sondern die Menschen dahinter darzustellen. Nicht Einträge in Melderegistern wurden ausgelöscht, sondern Menschen.

Dies war nur möglich, da einige Rheindahlener mit ihrem Wissen sehr viel zu diesem Bericht beigetragen haben und uns alte Fotos von Personen und Häusern zur Verfügung stellten. Sehr hilfreich und beeindruckend waren aber vor allem die Schilderungen der Überlebenden und ihrer Nachkommen, insbesondere das persönliche Kennenlernen in den USA.

Da wir nach der Veröffentlichung im Rheindahlen Almanach 1997 noch neue Fakten, Dokumente und persönliche Eindrücke gewinnen konnten, haben wir diese überarbeitete Fassung unseres Aufsatzes erstellt.

Einleitung

In Rheindahlen (vor 1878: Dahlen) lebten über Jahrhunderte hinweg Juden. Die Geschichte der Juden im Rheinland beginnt wahrscheinlich mit der Herrschaft der Römer im Mosel-Rhein-Gebiet ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts vor Christus. Die Juden werden dem römischen Heer als Sklaven der Eroberer oder als freie Soldaten, Kaufleute und Ärzte gefolgt sein, allerdings gibt es für diese frühe Anwesenheit von Juden im Rheinland keine Beweise¹.

Die nach unseren Erkenntnissen älteste Quelle, die jüdisches Leben in Dahlen nachweist, stammt erst aus dem Jahre 1626. Es handelt sich hierbei um die Einforderung des sogenannten Judentributs, der in den Kellnereirechnungen des Amtes Brügggen, zu dem Dahlen damals gehörte, festgehalten wurde². Für die Zahlung des Judentributes erhielten sie einen Geleitschein des jeweiligen Territorialherrn. Dieser gewährte Aufenthalt und Schutz vor unbilliger Belastung, war jedoch keine Befreiung von den gewöhnlichen Steuern³.

Im folgenden soll das Schicksal derjenigen Juden betrachtet werden, die nach dem 1. Weltkrieg in Rheindahlen lebten, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, daß einzelne Personen übersehen wurden.

¹ Vgl. Monumenta Judaica (1963), S. 33ff.

² Vgl. Amt Brügggen (1626), Blatt 30 (Rückseite); Hinweis in Deilmann (1955), S. 236.

³ Vgl. Deilmann (1955), S. 236.

Briefe und E-mails

Bundesarchiv über das Schicksal der Rheindahlener Juden, (Frau Brachmann-Teubner) 24.03.1997.

Institut Theresienstädter Initiative über Juden aus Mönchengladbach-Rheindahlen in Theresienstadt (Herr Frankl) 08.05.2001.

Hilde *Kula-Moreno* über das Schicksal ihrer Familie (Harf), 01.10.1995.

Armando *Moreno* über das Leben von Hilde Kula-Moreno und seine Erlebnisse während des Dritten Reichs, 17.01.2001, 15.03.2001 und 18.03.2001.

NS-Dokumentationszentrum Köln über den Verbleib von Henriette Spiegel, Jürgen und Walter Strauß, (Barbara Becker-Jákli) 22.01.1996.

Stadtarchiv Düsseldorf über den Verbleib von Friedrich Cappel, (Geister) 24.01.1996.

Stadtarchiv Gütersloh über das Schicksal der Familie Meinberg, (Herr Grimm) 12.01.1996.

Marga *Spiegel* über Fotos der Familie Spiegel, 24.12.2000 (2000b).

Jürgen *Strauß* über das Schicksal seiner Familie, 12.09.1996.

Ellen *Tarlow* über das Schicksal ihrer Familie (Cappel-Meinberg), 30.11.1996 und 06.01.1999.

Archivquellen

Amt Brüggen: Kellnereirechnungen des Amtes Brüggen; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD), Jülich-Berg III R, 1626/27 (Nr. 17).

Bezirksrat: Berichte über die Sitzungen des Bezirksrates (von Rheindahlen) vom 5.11.1947 und 28.1.1948; Stadtarchiv Mönchengladbach 1 b 9 / 4.

Deportationsliste Izbica: Liste über die am 22.4.1942 aus dem Gestapobereich DÜSSELDORF nach IZBICA evakuierten Juden; Bundesarchiv Berlin, ZSg. 138/85 tol. 582-799/85, V.C.C 155/VII, O.C.C. 1/3/2/a, CF - 18 - 30/3 II 6; auch im Bestand des U.S. Holocaust Memorial Museum Archives.

Deportationsliste Theresienstadt: Transportliste aus dem Gestapobereich Düsseldorf nach Theresienstadt, Zugangsliste 26.7.1942, gleichzeitig Transportliste 25.7.1942; Bundesarchiv Berlin ZSg. 138/83 tol. 1-314/83, V.C.C: 155/VII, O.C.C. 26/2/a-c; O.C.C. 26/13/b+c, IC/1-3; auch im Bestand des U.S. Holocaust Memorial Museum Archives.

Katasteramt Mönchengladbach: Auskunft über die Eigentumsverhältnisse des jüdischen Friedhofs Rheindahlen (Flurkarte Flur E, Nr. 1392/764). Zitiert nach Walter, Michael (o.J.).

Gemeindeakte Moll, Wilhelm: Akte der Jüdischen Kultusgemeinde Mönchengladbach über Moll, Wilhelm, Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Mönchengladbach, Nr. 32.

Gestapo Akte Walter Harf: HStAD, RW 58/30718.

In den Jahren 1932-33 soll es in Rheindahlen zwanzig Juden gegeben haben¹¹. Für das Jahr 1913 wird die Zahl der „(jüdischen) Seelen“ in Rheindahlen noch mit 22 beziffert. Damals war Moses Strauß der Vorstand der Gemeinde¹². Durch Emigration und Wegzug verkleinerte sich die Gemeinde zunächst und wurde schließlich im Jahr 1942 durch zwei Deportationen (am 22. April und 25. Juli) ausgelöscht.

Die jüdischen Rheindahlener Familien

Familie Cappel



Abb. 4: Haus der Familie Cappel (ca. 1910); Personen v.l.n.r. auf der Straße: Julie Cappel, Max Cappel, Alexander Cappel(?); in den Fenstern: Hausangestellte(?), Fritz Cappel, Ilse Cappel (spätere Meinberg)

Die alteingesessene Familie Cappel wohnte Am Wickrather Tor 40. Die Eheleute Max und Julie Cappel hatten zwei Kinder, Friedrich und Ilse. Weiter lebte bei ihnen noch Felix Cappel, ein Bruder von Max. Die Familie galt in Rheindahlen als wohlhabend. Neben dem von ihnen bewohnten Haus, gehörte ihnen auch ein Nachbarhaus¹³. Auch als jüdische Familie beteiligten sich die Cappels an der katholischen Tradition Rheindahlens und schmückten an kirchlichen Feiertagen (z.B. Fronleichnam) ihr Haus mit Blumen und Fahnen¹⁴.

¹¹ Vgl. Zentralwohlfahrtspflegestelle (1932-33), S. 237; vgl. auch Yad Vashem (1965), S.263.

¹² Vgl. Gemeindebund (1913), S. 122.

¹³ Lt. Jacobs, Hans (1996).

¹⁴ Lt. Weidemanns, Gustav (1996).



Johanna Strauß, geb. Wolf
 *13. Oktober 1870
 Am Mühlentorplatz 6
 deportiert am 25. Juli 1942 nach Theresienstadt
 weiterdeportiert am 29. September 1942 nach Treblinka
 verschollen in Minsk



Oskar Strauß
 *6. Januar 1895
 Am Mühlentorplatz 6, vorher wohnhaft in Neuwied
 deportiert am 22. April 1942 nach Izbica
 verschollen in Izbica

Für die Befreiung seiner Heimat fiel als US-Soldat



Erich Nathan
 *28. Oktober 1914
 Beecker Straße 11, zuletzt wohnhaft in den USA
 gefallen am 30. September 1944 bei Arnheim

schnell einen Mantel gezogen hatten zu uns²². Nach seiner Rückkehr aus dem Konzentrationslager Buchenwald wurde Paul Meinberg zum „Arbeitseinsatz“ einer Zementfabrik in Bielefeld zugewiesen²³.

Eine Flucht in die USA verzögerte sich immer wieder, da die Familie auf der Warteliste für Visa in die USA eine hohe Nummer hatten. Kurz nachdem ihre Nummer aufgerufen war und sie die Visa erhalten hatten kam es zum Krieg Deutschlands gegen die UdSSR und das amerikanische Konsulat schloß²⁴. Die Familie konnte am 10. August 1941 als letzte Juden Gütersloh in Richtung USA verlassen²⁵. Sie fuhren zunächst nach Berlin. Von dort wurden sie in verplombten Eisenbahnwagen nach Spanien gefahren. Für die Reise hatten sie ihren Proviant selber mitzubringen. Wasser wurde lediglich einmal während der Fahrt (in Paris von dortigen Juden) in die Züge gereicht. Von Spanien ging die Reise weiter nach Portugal. Dort konnten sie zwei Wochen lang kein Schiff in die USA bekommen. So lebten sie während dieser Zeit in Lissabon. Das Schiff mit dem sie in die USA gelangten war für 350 Personen ausgelegt, es wurden jedoch ca. 700 mitgenommen. Die gesamte Flucht (einschließlich der Unterkunft in Lissabon) wurde von der HIAS (Hebrew Immigrant Aid Society) organisiert und finanziert.

Paul Meinbergs Vater Josef, ein Viehhändler, war kurz zuvor in Gütersloh verstorben²⁶. Seine Mutter Sofie, geb. Rosenbaum, erhielt aufgrund ihres hohen Alters (*18.6.64) kein Visum mehr für die USA und wurde am 31. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, wo sie nach Angaben des Roten Kreuzes verhungerte²⁷. Die Ereignisse führten bei Paul und Ilse Meinberg zu großer Verbitterung. So schrieb Paul Meinberg in den siebziger Jahren, daß er „um kein Geld in der Welt jemals wieder deutschen Boden betreten könnte“²⁸, auch seine Frau Ilse äußerte, sie wolle nie wieder nach Deutschland kommen²⁹. Paul Meinberg starb 1977 im Alter von 84 Jahren. Ilse Meinberg starb im Mai 1995 dreiundneunzigjährig.

Die Tochter Ellen lebt heute in den USA. Sie war fast 50 Jahren mit dem Textilfabrikanten Stanley Tarlow verheiratet, der im Mai 1997 verstarb³⁰. Sie haben zwei Kinder und vier Enkelkinder. Ihr Überleben und das Zusammensein ihrer großen Familie sieht sie als persönlichen Erfolg. „Wir zählen uns zehn Menschen, wenn wir am Tisch sitzen Deutschland und Hitler und Kompanie hatten versucht [uns zu töten; (Ergänzung der Autoren)] aber hier sind wir doch - zusammen und vergrößert. Dies ist mein persönlicher Sieg - die Fortsetzung meiner Familie. 45 Verwandte wurden ermordet in Auschwitz, Theresienstadt, Treblinka, Mauthausen, etc. etc. Ich danke meinem Gott, daß er mich auserwählte ‘zum Leben’.“³¹



Abb. 9: Ellen Tarlow (1996)

22 Gatzen (1993), S. 36.

23 Vgl. Meynert (1986), S. 89.

24 Lt. Tarlow, Ellen (2000).

25 Vgl. Stadtarchiv Gütersloh (1996).

26 Vgl. Stadtarchiv Gütersloh (1996).

27 Vgl. Meynert (1986), S. 78; vgl. Stadtarchiv Gütersloh (1996); vgl. Bundesarchiv (1986), S. 1009.

28 Meynert (1986), S. 92.

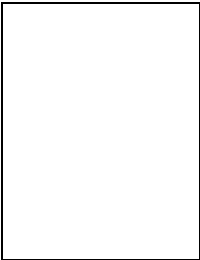
29 Vgl. Meynert (1986), S. 94, Anmerkung 64.

30 Vgl. Tarlow, Ellen (1999).

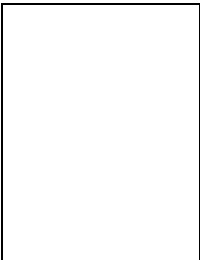
31 Lt. Tarlow, Ellen (2000).



Johanna Harf, geb. Kaufmann
*10. Dezember 1882
Stadtwaldstraße 28
deportiert am 22. April 1942 nach Izbica
verschollen in Izbica



Klaus Harf
*22. November 1936
Stadtwaldstraße 28, zuletzt wohnhaft in Berlin
deportiert am 14. November 1941 nach Minsk (von Berlin)
verschollen in Minsk



Sara Hertz
*29. Juni 1858
Beecker Straße 34
deportiert am 25. Juli 1942 nach Theresienstadt
weiterdeportiert am 21. September 1942 nach Treblinka
verschollen in Minsk



Henriette Nathan, geb. Schlächter
*25. August 1883
Beecker Straße 11, zuletzt wohnhaft in Krefeld
deportiert am 22. April 1942 nach Izbica (von Krefeld)
verschollen in Izbica



Alfred Spiegel
*28. April 1928
Am Mühlentorplatz 6, vorher wohnhaft in Ahlen/Westf.
deportiert am 22. April 1942 nach Izbica
verschollen in Izbica

Cäcilie Grünewald

Von Gindorf bei Grevenbroich kommend, zog Cäcilie Grünewald, geb. Kleeberg (*20.2.1865 in Castrop) in das Haus der Rheindahlener Familie Harf⁴¹. Sie war verheiratet mit dem Kaufmann Siegmund Grünewald. Sie unterhielten in Essen Katernberg zunächst auf der Mittelstraße 25 und später am Markt ein Geschäft mit Weißwarenartikeln.

Die Eheleute Grünewald hatten zwei Kinder. Der Sohn Erich hatte mit seiner Frau Lydyth zwei Töchter. Im Jahre 1938 wollte Erich Grünewald seiner Frau und den Kindern nach Holland ins Exil folgen. Auf der Flucht beging er wahrscheinlich Selbstmord, da der Fluchtversuch scheiterte. Seine Frau und die beiden Kinder kamen in Auschwitz um⁴².

Die Tochter Karola heiratete den Textilkaufmann Gustav Kaufmann und zog mit ihm nach Gindorf. 1925 kam dort die Tochter Inge zur Welt⁴³.

Nach dem Tod von Siegmund Grünewald wurde das Geschäft aufgegeben⁴⁴. Cäcilie Grünewald zog zunächst zu Bekannten nach Köln und kurz nach Gindorf. Da die Eheleute Kaufmann ihr Haus in Gindorf unter dem Druck der Verfolgung bereits verkauft hatten, konnte Frau Grünewald hier nicht wohnen bleiben. Durch eine Zeitungsanzeige wurde sie auf die Möglichkeit aufmerksam, im Haus der Familie Harf in Pension zu wohnen⁴⁵. Am 25. Juli 1942 wurde sie von Rheindahlen aus nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 20. September 1942 umgekommen ist⁴⁶.

Gustav Kaufmann wurde am 9. November 1938 in das KZ Dachau verschleppt. Im Januar 1939 kam er wieder frei, da er Schiffskarten für die Ausreise nach Shanghai vorweisen konnte. Zusammen mit ihrer Tochter wanderten die Eheleute Kaufmann im Jahre 1939 nach Shanghai aus⁴⁷. Dort blieben sie bis zu ihrer Einwanderung in die USA im Dezember 1947. Sie ließen sich dann in San Francisco nieder. Gustav Kaufmann starb 1953 und seine Frau 1974⁴⁸.

Die Tochter Inge hatte in Shanghai Ihren späteren Ehemann Heinz Frankenstein kennengelernt. Er stammte ursprünglich aus Swinemünde in Pommern und hatte in Essen und Köln das Bäckerhandwerk gelernt. Auch in Shanghai übte er seinen Beruf aus. Zunächst als Angestellter und später in einer eigenen Bäckerei⁴⁹. Nach der Übersiedelung in die USA war Herr Frankenstein wiederum zunächst als angestellter Bäcker tätig bevor er sich mit seiner Frau selbständig machte. Heute sind sie im Ruhestand und haben zwei verheiratete Töchter und fünf Enkelkinder⁵⁰.



Abb. 12: Cäcilie Grünewald (1936)

41 Beim Einwohnermeldeamt ist kein Zuzugsdatum von Frau Grünewald nach Rheindahlen eingetragen. Sie kann aber erst nach November 1938 nach Rheindahlen gekommen sein, da Hilde Kula-Moreno (eine Tochter der Eheleute Harf) nichts von dem Einzug von Frau Grünewald wußte. Frau Kula-Moreno ist im November 1938 ausgewandert.

42 Vgl. Rieken (o.J.).

43 Vgl. Rieken (o.J.).

44 Vgl. Rieken (1981).

45 Lt. Frankenstein, Inge (2000).

46 Vgl. Deportationsliste Theresienstadt, S. 159; vgl. auch Institut Theresienstädter Initiative (2001).

47 Vgl. Ausländerliste (1944), S. 126, ; zum besonderem Status von Shanghai siehe Abschnitt über Walter Strauß.

48 Vgl. Rieken (o.J.).

49 Vgl. Ross (1994), S. 200; lt. Frankenstein, Inge (2001).

50 Lt. Frankenstein, Inge (2000 und 2001); vgl. Rieken (o.J.).

Erzählung, von Hilde Nathan, die ihre Deutschenkenntnis vorübergehend verloren hatte. Bei vielen zeigt sich eine Zerrissenheit zwischen den Erinnerungen an eine glückliche Kindheit vor 1933 und an die (persönlichen) Enttäuschungen aus der Zeit nach 1933 (z.B. bei Hilde Kula-Moreno).

Entsetzt hat uns, wie kalt und nüchtern dieses größte Verbrechen der Menschheit geplant und durchgeführt wurde. Es handelte sich nicht um einen spontanen Übergriff eines blutrünstigen Mopps. So wurde auf uralten Geburtsurkunden vermerkt, daß diese Person nun zusätzlich den Namen „Sara“ trägt, für den Zug für die Deportation wurde vom Reisebüro an den „Geschäftspartner“ Gestapo eine „Reisebestätigung“ ausgestellt. Und nach der Deportation wurden die Deportierten ordnungsgemäß beim Meldeamt abgemeldet. Man kann sich bei seinem Handeln nicht darauf zurückziehen, daß man die Vorschriften beachten würde. Letztendlich müssen wir uns immer fragen, kann ich die Folgen meines Tuns vor meinem Gewissen vertreten.

Obwohl die Rheindahlener Juden ihr Land vor 1933 geliebt haben, versuchten sie insbesondere in den Jahren 1938/39 einen Platz auf der Welt zu finden um zu überleben. Nicht genug, daß sie hier Familie und Freunde zurückgelassen hatten und in einem neuen Kulturkreise leben und ihren Lebensunterhalt bestreiten mußten. Meistens fanden sie auch kein Land, daß Sie aufnehmen (und damit ihr Leben retten) wollte. Wir müssen begreifen, daß niemand den Weg ins Exil gerne antritt, er aber oft die letzte Möglichkeit ist, einer Verfolgung zu entfliehen. Das sollten wir auch heute bedenken, wenn wir über Menschen diskutieren, die bei uns Schutz suchen.

Natürlich stellt eine solche Arbeit auch immer einen Appell an das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen heute dar. In Deutschland konnten alle erfahren, daß die Folgen einer intoleranten Gesellschaft am Ende zum Nachteil für alle werden. Diejenigen, die alteingesessenen Familien, Jahrhunderte alte Traditionen, persönliche Selbstentfaltung und freie Gedanken auslöschen oder verbieten wollten, führten am Ende ihr Land und seine Menschen im wahrsten Sinne des Wortes in einen Trümmerhaufen.

Ganz zum Schluß soll aber die Hoffnung stehen. Uns ist von vielen Seiten Unterstützung zu Teil geworden (hier sei ausdrücklich auf unseren „Dank“ verwiesen). Als Symbole der Hoffnung stehen für uns die Überlebenden, die wir kennenlernten. Sie stellen jeder für sich einen Sieg über die Barbarei dar.



Abb. 15: Berta Harf

Ihm wurde von der jüdischen Kultusgemeinde ermöglicht auszuwandern. Kurz vor seinem Weggang konnte er noch ein Gartengrundstück verkaufen⁶¹. Die Flucht führte im September 1938 mit dem Schiff SS Cuba der Horn-Linie nach Puerto Columbia (Kolumbien). Unterwegs hatte der Zahlmeister des Schiffes in einem Gespräch der jüdischen Passagiere etwas von einem „Jüdischen Geheimbund zur angeblichen Ermordung des Führers und des Generalfeldmarschalls Göring“⁶² gehört. Dieses meldete er dem Hafekommandanten von Puerto Columbia, der die Information an die Gestapo in Deutschland weiterleitete. Die Gestapo untersuchte daraufhin die Vergangenheit von Walter Harf und seiner Familie. Bei diesen Untersuchungen stellte man dann fest: „Ein Ausbürgerungsverfahren schwebt nicht. In politischer und krimineller Hinsicht liegt nichts vor. Schulden, Rückstände an Steuern usw. waren nicht feststellbar.“ Aus den Gestapoakten sind keine weiteren Untersuchungen oder Maßnahmen mehr ersichtlich⁶³.



Walter Harf verstarb am 23. August 1972 im Alter von 62 Jahren in der Stadt Baranquilla in Kolumbien er war verheiratet und hatte fünf Kinder⁶⁴.

Else und Erna waren am 29. Dezember 1913 geborene Zwillinge. Else verstarb mit etwa einem Jahr⁶⁵. Erna wohnte später in Berlin, von wo sie zusammen mit ihrem Sohn Klaus (*22.11.1936 in Frankfurt/Main) mit dem 5. Transport vom 14. November 1941 nach Minsk deportiert wurde. In Minsk sind sie dann verschollen⁶⁶.

59 Vgl. Erckens (1988), S. 403.

60 Vgl. Kula-Moreno, Hilde (1995 und 1998).

61 Lt. Hastenrath, Marga (1996).

62 Gestapo Akte Walter Harf.

63 Vgl. Gestapo Akte Walter Harf; vgl. auch Erckens (1989), S. 411f.

64 Vgl. Kula-Moreno, Hilde (1995 und 1998).

65 Vgl. Kula-Moreno, Hilde (1998).

66 Vgl. Berlin (1995), S. 460; vgl. auch Bundesarchiv (1986), S. 511.

Die Konzentrationslager

Minsk

Bevor die ersten Transporte mit Juden aus dem Reich in Minsk eintrafen, wurden zwischen 7.000 und 12.000 Mitglieder der zuvor in ein Ghetto gesperrten jüdischen Bevölkerung von Minsk in vorbereiteten Massengräbern erschossen. Die Deportierten wurden dann, getrennt von den einheimischen Juden unter katastrophalen Umständen in ein deutsches Ghetto gesperrt. Zur gleichen Zeit gingen andere Transporte in das 17 km entfernte Maly Trostinec, wo die meisten Ankömmlinge sogleich in Gaswagen ermordet wurden.

Dasselbe geschah im Sommer 1942 mit Transporten aus Theresienstadt. Am 28. und 29. Juli 1942 wurden mehr als 10.000 Menschen aus den beiden Minsker Ghettos erschossen. Von 7500 aus dem Reich deportierten Juden lebten am 31. Juli 1942 nur noch 2600. Bis zur Räumung des Ghettos haben kaum eine Handvoll aus dem Reichsgebiet überlebt¹⁶⁹.

In Minsk verschollen sind die am 25. Juli 1942 von Rheindahlen nach Theresienstadt deportierten Felix Cappel und Sara Hertz. Weiter sind auch Erna Harf und Klaus Harf, die am 14. November 1942 von Berlin aus direkt nach Minsk deportiert wurden, dort verschollen. Johanna Strauß wurde wahrscheinlich dort bzw. in Baranowitsche ermordet.

Izbica

Izbica war ein Durchgangslager für jüdische Deportationstransporte aus dem Reichsgebiet Richtung Osten. Hier verbrachten die Deportierten selten mehr als eine Nacht. Ihr weiterer Weg führte sie zumeist in die Vernichtungslager Belzec, Chelmno, Sobibor, Majdanek oder Treblinka. Im März und April 1942 kamen aus Theresienstadt und aus allen Teilen des Reichsgebietes Transporte in Izbica an. Von 3934 nachgewiesenen Opfern stammt das letzte Lebenszeichen aus Izbica¹⁷⁰.

Aus Rheindahlen sind in Izbica Johanna Harf, Heinz Harf, Alfred Spiegel, Ingeborg Spiegel, Laura Spiegel, Norbert Spiegel, Edith Strauß und Oskar Strauß, die alle am 22. April 1942 dorthin deportiert wurden, genauso verschollen wie Henriette Nathan, die am selben Tag von Krefeld aus nach Izbica deportiert wurde.

Theresienstadt

Theresienstadt hatte zunächst ebenfalls als Durchgangslager für böhmisch-mährische Juden auf dem Weg nach Osten gedient¹⁷¹. Auf der Wannseekonferenz wurde dann beschlossen, in Theresienstadt ein Altersghetto für Juden über 65 und Gebrechliche über 55 einzurichten. Im Juni 1942 wurde es dann von der Gestapo übernommen und zu einem großen Lager ausgebaut¹⁷². Theresienstadt galt als bevorzugtes Sonderlager, nach Februar 1942 ist fast keiner durch eine Gewalttat gestorben¹⁷³.

Die Gestapo machte sogar Propaganda bei älteren, vermögenden Juden. Sie konnten vor der „Evakuierung“ einen „Heimeinkaufsvertrag“ abschließen, der Unterkunft, Verpflegung und freie ärztliche Versorgung beinhaltete. Als Vertragspartner trat (gezwungenermaßen) die

169 Vgl. Bundesarchiv (1986), S.1768.

170 Vgl. Bundesarchiv (1986), S. 1766.

171 Vgl. Adler (1974), S. 193.

172 Vgl. Erckens (1989), S. 380f.

173 Vgl. Adler (1974), S. 187.

Von Beruf war er Metzger⁷¹. Am 22. April 1942 wurde er mit dem Ziel Izbica deportiert⁷², dort ist er auch verschollen⁷³.

Während der Kriegszeit und schon kurz vorher waren verschiedene andere Juden im Haus der Harfs untergebracht. Vom 21. März 1939 bis zum 29. April 1940 lebte A.(?) Hecht (*5.11.1857 in Frankfurt/Main) auf der Stadtwaldstraße. Für knapp fünf Monate zog am 5. Februar 1940 Erika Kaufmann aus Euskirchen dorthin.

Geschwister Hertz

Auf der Beecker Str. 34 wohnten die zwei Schwestern Sara und Karoline Hertz in ihrem eigenen, schon etwas verfallenen Haus⁷⁴. Sie wurden als „die zwei Jungfrauen“ bezeichnet. Am Sabbat baten sie Rheindahlener Kinder kleinere Aufgaben für sie zu erledigen, z.B. Kohlen auf den Ofen zu legen, was sie aufgrund des Sabbatgebotes nicht selber durften. Dafür erhielten die Kinder saure Bonbons⁷⁵ oder, wenn sie von außerhalb kamen, die Möglichkeit ihre Fahrräder sicher unterzustellen⁷⁶. Karoline Hertz, die man in Rheindahlen auch „Hertze Lienchen“ nannte⁷⁷, wurde am 1. Mai 1861 geboren und starb am 16. November 1936. Sara Hertz, geboren am 29. Juni 1858, wurde noch im Alter von 84 Jahren am 25. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 21. September 1942 nach Treblinka weiterverschleppt⁷⁸. Bei ihrem Abtransport soll sie nur einen Persilkarton als Gepäckstück mitgeführt haben⁷⁹. Am 21. September ist sie nach Treblinka weiterverschleppt worden. Sie gilt als in Minsk verschollen⁸⁰.

Familie Moll

Aus Mönchengladbach kam am 3. Januar 1941 Wilhelm Moll mit seiner katholischen Frau Gertrud nach Rheindahlen in das Haus der Familie Harf⁸¹. Auf Veranlassung der Gestapo mußte er von der Rheydter Straße nach Rheindahlen umziehen⁸². Zunächst wurde er von der Gestapo dem Telefonbauunternehmen Rarig in Gladbach zum Arbeitseinsatz zugewiesen. 1941-43 folgten Arbeiten bei der Holzhandlung Brongs (ebenfalls in Gladbach) und in den Jahren 1943/44 bei der Müllabfuhr. Im September 1944 kam er in das Arbeitslager Lenne. Daran anschließend war er ab Februar 1945 im KZ Theresienstadt, das er im Juni 1945 verlassen konnte⁸³.

Seine Ehefrau war mittlerweile zur Gladbacher Straße gezogen, da das Haus der Familie Harf im Krieg zerstört wurde. Wilhelm Moll starb am 26. März 1949 und wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Hügelstraße beigesetzt⁸⁴. Seine Frau starb fünf Jahre später. Wahrscheinlich wurde er aufgrund der „Mischehe“ erst relativ spät deportiert. Seine Geschwister Ernst, Lina und Rosalie wurden 1941 von Rheydt aus nach Riga deportiert und überlebten nicht⁸⁵.

71 Lt. Kula-Moreno, Hilde (1998).

72 Vgl. Deportationsliste Izbica, S. 65; vgl. auch Erckens (1989), S. 508.

73 Vgl. Bundesarchiv (1986), S. 511.

74 Lt. Hastenrath, Wilhelm (1996).

75 Lt. Rütten, Anne (1995).

76 Lt. Hastenrath, Wilhelm (1996).

77 Lt. Sommer, Helene (1996).

78 Vgl. Deportationsliste Theresienstadt, S. 161; vgl. auch Erckens (1989), S. 268.

79 Lt. Hastenrath, Wilhelm (1996) unter Berufung auf einen Augenzeugen.

80 Vgl. Institut Theresienstädter Initiative (2001); vgl. Bundesarchiv (1986), S. 550.

81 Vgl. Gemeindeakte Moll, Wilhelm, Fragebogen vom 25.04.1946.

82 Vgl. Gemeindeakte Moll, Wilhelm, Schreiben der Gemeinde vom 26.04.1948.

83 Vgl. Gemeindeakte Moll, Wilhelm, Fragebogen vom 25.04.1946; vgl. auch Institut Theresienstädter Initiative (2001).

84 Vgl. Gemeindeakte Moll, Wilhelm, Schreiben der Gemeinde vom 22.12.1954.

85 Lt. Stadtarchiv Mönchengladbach (1997).

Aufstellung

70

Über die von den am 22.4.1942 nach dem Osten evakuierten Juden beschlagnahmten Gegenstände:

Bekleidung:

Mäntel.....	192 Stck.	Herrenhosen.....	171 Stck.
Anzugwesten...	82 "	Herrenjacken.....	152 "
Damenjacken...	69 "	Damenröcke.....	160 "
Damenkleider....	345 "	Schürzen u.Kittel...	207 "
Blusen.....	181 "	Morgenröcke.....	19 "
Bademäntel.....	5 "	Wollsaachen (versch.)	485 "
Strümpfe.....	330 Paar	Schuhe.....	133 Paar
		einzelne	30 Stck.
Hausechuhe.....	21 "	Überschuhe.....	22 Paar
Hüte u. Mützen.	37 Stck.	Handschuhe.....	145 "
Kopfschützer...	93 "	Handtücher.....	41 Stck.
Krawatten.....	165 "		

Leitwäsche:

Herrenwäsche....	515 Stck.	Damenwäsche.....	242
(verschieden)		(verschieden)	774 Stck.
Schlafanzüge....	70 "	Schlafanzughosen...	8 "
Taschentücher...	900 "		

Bett- und Tischwäsche:

Bettbezüge.....	21 Stck.	Betttücher.....	45 Stck.
Kissenbezüge....	54 "	Schlafsäcke.....	4 "
Wolldecken.....	7 "	Handtücher extra...	385 "
Badetücher.....	6 "	Tischdecken.....	8 "

Diverse:

Schirme.....	56 Stck.	Knirpse.....	12 Stck.
Rucksäcke.....	8 "	Brotbeutel m. Feldfl.	1 "
Sofakissen.....	2 "	Wärmeflaschen.....	57 "
Heizkissen.....	1 "	Sonstiges.....	27 "
Kurzwaren.....	2 Säcke		

Für die Richtigkeit:

Düsseldorf, den 27. April 1942.

Krim.-O.-Ass.

Pol.-Sekr.

Pol.-Ass.

N. S. Volkswohlfahrt
 Kreisdirektor Düsseldorf
 Zeughaus-Oberflügel, Allee 2
 Ruf 22612

106

Abb. 36: Liste von Gegenständen, die den nach Izbica Deportierten in Düsseldorf abgenommen wurden



Abb. 20: Familie Nathan im Juli 1937

In Rheindahlen war er allgemein als freundlich und großzügig bekannt und pflegte einen engen Kontakt zur katholischen Pfarrei St. Helena, insbesondere zu Oberpfarrer Augstein⁸⁷. Zu „Ewig Gebet“ stellte er immer die Töpfe für den üppigen Blumenschmuck in der Kirche zur Verfügung⁸⁸. Sein hohes Ansehen in Rheindahlen läßt sich auch daran ablesen, daß er in den ersten Aufsichtsrat des am 25. Januar 1925 gegründeten „Spar- und Darlehnskassen-Verein e.G.m.u.H. zu M.Gladbach-Rheindahlen“ (heutige Volksbank) gewählt wurde⁸⁹.

Obwohl die Tochter Hilde Nathan sich nicht an direkte Maßnahmen gegen das Geschäft ihrer Eltern erinnern kann, konnte die Familie das Geschäft wirtschaftlich nicht halten. Der Umsatz war nicht zuletzt deshalb rückläufig, weil direkt auf der anderen Straßenseite der Beecker Straße die Rheindahlener Zentrale der NSDAP und die „Stammkneipe“ der Nationalsozialisten lagen. Somit mußte jeder Kunde damit rechnen, beim Einkauf beobachtet zu werden⁹⁰.



Abb. 21: Kaufhaus Esser ca. 1935

Im Frühjahr 1938 übergab Albert Nathan sein Geschäft an Karl Christmann, der es unter eigenem Namen weiterführte. Die Eheleute Nathan zogen nach Krefeld, wo auch Verwandte lebten. Dort verstarb Albert Nathan am 5. Februar 1941⁹¹ an den Folgen seiner Kriegsverletzung⁹². Seine Frau Henriette wurde am 22. April 1942 nach Izbica deportiert⁹³. An diesem Tag wurden auch weitere noch in Rheindahlen lebende Juden dorthin verschleppt. Frau Nathan gilt in Izbica als verschollen⁹⁴.

Der Sohn Erich wurde am 28. Oktober 1914 in Nideggen geboren. Er besuchte zunächst in Rheindahlen die katholische Volksschule, einschließlich des katholischen

87 Lt. Nathan, Hilde (1998).

88 Lt. Rütten, Anne (1995).

89 Vgl. Stadt- und Landbote 17.01.1925, S. 3.

90 Lt. Nathan, Hilde (1998).

91 Vgl. Krefelder Juden (1980), S. 364.

92 Vgl. Erckens (1989), S. 270.

93 Vgl. Deportationsliste Izbica, S. 85; vgl. auch Krefelder Juden (1980), S. 377.

94 Vgl. Bundesarchiv (1986), S. 1078.

Die Deportationen

Allgemeiner Überblick

Geburtsort und Kreis	Staatsangehörigkeit	Beruf	Ehemalige Wohnort	Tag des Abzuges oder Todes	Neue Wohnung
Rheinland		nicht nachgewiesen		29.8.41 6.9.41	Rheinland

Abb. 34: „Abmeldung“ nach einer Deportation

Die systematischen Deportationen fanden von Oktober 1941 bis April 1945 statt. Sie begannen also schon vor der am 20. Januar 1942 stattfindenden Wannseekonferenz, auf der die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“ beschlossen wurde. Elf Tage nach dieser Konferenz, am 31. Januar 1942 ging ein Runderlaß an alle Staatspolizeistellen mit der Aufforderung „eine gewissenhafte Feststellung der noch im Reichsgebiet ansässigen Juden“¹⁶¹ zur Planung weiterer Evakuierungen, durchzuführen. Die Erfassung sollte nach genauesten Aufgliederungen erfolgen. Die deutsche Gründlichkeit sollte ein Übersehen von Juden ausschließen. Die Gestapo wandte sich an Polizeipräsidenten, Landräte, Oberbürgermeister, stützte sich auf Personalakten, auf Zusammenstellungen der jüdischen Gemeinden und Umfragen bei den lokalen Behörden¹⁶².

Doch trotz dieser genauen Planung gab es immer wieder technische und logistische Schwierigkeiten. Es kam zu Verzögerungen in den Zeitplänen und Nichterreichen der festgesetzten Zahlen von Deportierten.

Auf Anordnung des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) wurde bei Abmeldung der Juden in den Melderegistern lediglich der Vermerk „unbekannt verzogen“ oder „unbekannt ausgewandert“ eingetragen. Außerdem wurden unterschiedliche Abzugstage in den Hausbüchern festgehalten¹⁶³.

Deportation nach Minsk am 14. November 1941

Die Deportation nach Minsk im Winter 1941/42 gehörte zu dem zweiten Deportationsschub, nach einem ersten im Herbst 1941. Mit einem dieser Transporte wurden auch Erna Harf und Klaus Harf am 14. November 1941 von Berlin aus nach Minsk deportiert. Der Befehl zu dieser Deportation kam im Oktober 1941. Es sollten in der Zeit vom 1. November bis 4. Dezember 1941 50.000 Juden nach Minsk und Riga gebracht werden. Tatsächlich lief auch diese Deportation mit Verspätung an (s.o.) und es wurden ca. 25.000 bis 30.000 Juden deportiert. Diesmal sollten die bisher verschonten, wichtigen Zentren im Reichsgebiet erfaßt werden¹⁶⁴. Der Transport führte, zumindest für die arbeitsunfähigen, sofort in die Vernichtung¹⁶⁵.

161 Adler (1974), S. 188.
162 Vgl. Adler (1974), S. 190.
163 Vgl. Erckens (1989), S. 374.
164 Vgl. Adler (1974), S. 177.
165 Vgl. Adler (1974), S. 183.

Das Geld für die Überfahrt mußte sie sich zur Hälfte von ihrem Bruder leihen, da sie mittellos nach England gekommen war und dort auch nur einen geringen Lohn erhielt¹⁰⁵. Am 1. Mai 1940 konnte sie dann in die USA gelangen¹⁰⁶.

Frau Nathan zog zunächst nach Pittsburgh, wo sie wieder eine Handelsschule besuchte, um das amerikanische Buchführungssystem zu lernen. Hier wurde sie angesprochen, an einer anderen Schule als Handelslehrerin tätig zu werden. Während dieser Tätigkeit war Sarah Flemming eine ihrer Schülerinnen. Sie freundeten sich an und Frau Nathan wurde in ihre Familie aufgenommen. Nach dem Krieg bekam sie eine Stelle als Buchhalterin an einem College in Huntingdon, der Heimatstadt von Frau Flemming. Hier war sie bis zu ihrer Pensionierung als erste Buchhalterin tätig¹⁰⁷.

Als Frau Nathan 1954 das erste mal wieder Deutschland besuchte, konnte sie kein Deutsch mehr sprechen. Bei Ihrem zweiten Besuch hatte sie wieder das selbe Problem. Als sie jedoch bei einer Schulfreundin wohnte, hörte sie die Kinder singen und ihr Deutsch „kam zurück“¹⁰⁸.

Heute lebt sie im Ruhestand und hat noch Kontakt zu einer ehemaligen Mitschülerin in Rheindahlen. Die Erinnerung an Rheindahlen wird dadurch belastet, daß Frau Nathan als sogenannte assimilierte Jüdin ausschließlich nichtjüdische Freundinnen hatte und diese sie bis auf ganz wenigen Ausnahmen nicht mehr kennen wollten¹⁰⁹.

Familie Spiegel

In das Haus am Mühlentorplatz 6 zogen insgesamt fünf Mitglieder einer Familie Spiegel aus Ahlen/Kreis Beckum ein¹¹⁰. Dort mußten aufgrund einer „Kenntnisnahme“ der Ahlener Ratsherren vom 6. Oktober 1939 alle Juden bis Mitte Oktober ihre Heimat verlassen oder in einen von der Stadt vorgesehenen Stall ziehen, so daß Ahlen im November „judenfrei“ war¹¹¹.

In Rheindahlen ist die Familie Spiegel weitgehend unbekannt. Die persönlichen Informationen haben wir in einem Gespräch von Marga Spiegel, einer Schwägerin der im folgenden erwähnten Laura Spiegel erhalten.

Die Eheleute Norbert (*28.12.1897) und Laura Spiegel (geb. Spiegel, *28.5.1893) kamen mit ihren Kindern Ingeborg (*25.1.1924) und Alfred (*28.4.1928) nach Rheindahlen. Norbert und Laura Spiegel hatten in Ahlen auf der Nordstraße eine Metzgerei. Obwohl sie selber nicht als wohlhabend galten, erzählt man heute noch in Ahlen von ihrer Großzügigkeit, wenn sie an Bedürftige auch „schon mal eine Wurst“ verschenkten¹¹². Ähnlich äußert sich ein ehemaliger Schulfreund des Sohnes Alfred, Imo Moszkowitz, in seinen Erinnerungen und bezeichnet die Familie als sehr liebenswürdig¹¹³.

In Rheindahlen wurde Norbert Spiegel noch zum Arbeitsdienst herangezogen, u.a. zu Straßenbauarbeiten¹¹⁴.

105 Lt. Nathan, Hilde (1998 und 2000).
106 Vgl. Erckens (1989), S. 269ff..
107 Lt. Nathan, Hilde (1998).
108 Lt. Nathan, Hilde (2000).
109 Lt. Nathan, Hilde (1998).
110 Vgl. Erckens (1989), S. 271.
111 Vgl. Gummersbach (1988), S. 221ff..
112 Lt. Spiegel, Marga (1996).
113 Vgl. Moszkowicz (1996), S. 27.
114 Lt. Spiegel, Marga (1996).

Weder er noch sein Onkel konnten seinen Vater zur Emigration bewegen. Er selber sieht mehrere Gründe für das Verhalten seines Vaters. Zum einen hatte er im 1. Weltkrieg gedient und fühlte sich daher sicher als „anerkannter Deutscher“ und die Repressalien in Rheindahlen waren nicht so massiv, daß sie einen Wegzug nahegelegt hätten. Hinzu kommt, daß seine Mutter Johanna Strauß mit der Mutter von Joseph Goebbels bekannt war, die ihr versicherte, daß alles in Ordnung kommen würde. Gegen Ende 1938 muß Oskar Strauß allerdings doch mit dem Gedanken der Ausreise gespielt haben, da er Reisepässe beantragt hatte. Von behördlicher Seite lagen dagegen keine Bedenken vor und die Auswanderung war für Anfang 1939 nach Ciudad Trujillo in Domingo geplant¹⁴⁵. Oskar und Edith Strauß wurden am 22. April 1942 nach Izbica deportiert¹⁴⁶ wo sie auch beide verschollen sind¹⁴⁷.

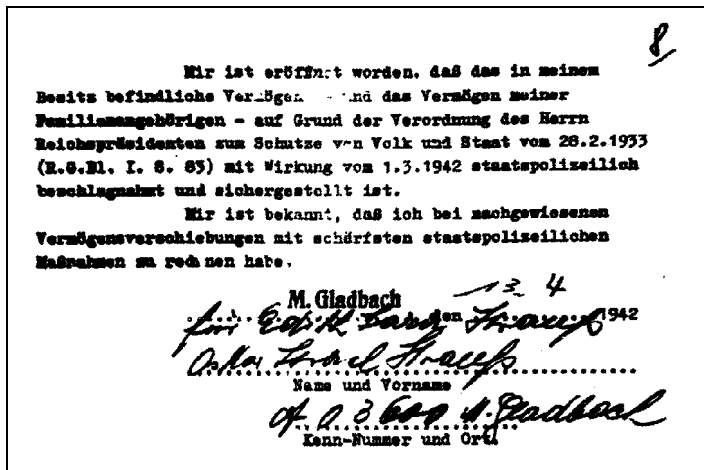


Abb. 32: „Vermögenserklärung“ für Edith Strauß



Abb. 33 : Phyllis und Jürgen Strauß (1998)

Jürgen Strauß wurde in der Kölner Schule auf Ausreisemöglichkeiten nach Australien aufmerksam. Ein Onkel mütterlicherseits empfahl ihm jedoch nach Großbritannien zu gehen. Aufgrund der Beziehungen dieses Onkels erhielt er ein Schülervisum nach Belfast im Rahmen des sogenannten Kindertransports¹⁴⁸. Im Rahmen dieser Aktion erlaubte die britische Regierung die Einreise von etwa 10.000 Kindern zwischen fünf und siebzehn Jahren aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Polen nach Großbritannien. Diese Kinder durften nur ohne ihre Eltern einreisen. Die Aktion selber wurde von jüdischen und nichtjüdischen Flüchtlingskörperschaften (u.a. Quäker und christliche Organisationen) durchgeführt und finanziert¹⁴⁹.

145Vgl. Gestapo Akte Oskar Strauß.
146Vgl. Deportationsliste Izbica, S. 96, vgl. auch Erckens (1989), S. 508.
147Vgl. Bundesarchiv (1986), S. 1475 u. 1482.
148Lt. Strauß, Jürgen (2000).
149Vgl. Cesarani, David (2000); vgl. o.V. (2000).

Geschwister Steinwasser

Rosa Steinwasser (*29.5.1845 in Rheindahlen), die in Rheindahlen auch „Jüd Rös'chen“ genannt wurde, war Eigentümerin der Häuser Wickrath Str. 23 und 25¹²¹. Sie betrieb im Haus Nr. 23 eine Metzgerei¹²². Ein (nichtjüdischer) Metzger aus der Nachbarschaft schlachtete für sie¹²³. Zusammen mit Pauline Steinwasser fuhr sie zweimal in der Woche mit der Straßenbahn nach Rheydt zum Fleischhandel. Obwohl sich die Haltestelle einige hundert Meter weiter, am früheren Rathaus befand, hielt der Fahrer extra vor ihrer Haustür. Auch auf der Rückfahrt konnten die beiden mit ihren Körben vor der Haustüre aussteigen¹²⁴. Als sie im Alter nicht mehr berufstätig waren, sah man sie noch oft am Fenster¹²⁵. Nach dem Tod von Rosa am 24. März 1926 und Pauline am 29. Juli 1927 gingen beide Häuser in fremdes Eigentum über¹²⁶.

Familie Strauß

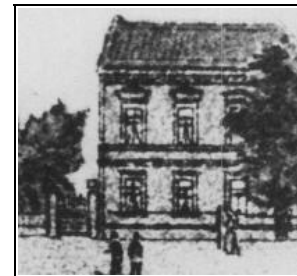


Abb. 24: Haus der Familie Strauß

Die Familie Strauß wohnte am Mülhentorplatz 6 in ihrem eigenen Haus. Das Haus wurde in Rheindahlen auch als „Villa Strauß“ bezeichnet und soll einen Wintergarten gehabt haben¹²⁷. Moses Strauß wurde am 2. Dezember 1863 in Keyenberg bei Erkelenz geboren. Er fungierte als Vorstand der jüdischen Gemeinde Rheindahlen und war Kolonial- und Manufakturwarenhändler¹²⁸. Am 10. Oktober 1923 starb er und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Rheindahlen beigesetzt. Seine Frau Johanna wurde am 13. Oktober 1870 geboren. Sie war die Tochter des Rheindahlener Händlers Philipp Wolf und arbeitete zu Hause als Schneiderin¹²⁹.

Johanna Strauß hatte schon in Rheindahlen unter dem Naziregime zu leiden. Ab einem bestimmten Zeitpunkt erhielten Juden keine Bezugskarten mehr und durften nicht mehr einkaufen. Daher mußte sie die Rheindahlener Familie Blum bitten, die nötigen Besorgungen für sie durchzuführen.

Später verkaufte Johanna Strauß ihren Grundbesitz¹³⁰, da sie vermutlich auch finanzielle Probleme hatte. So bot sie u.a. der Familie Blum ein Gartengrundstück zu einem niedrigen Preis an. Da sie es jedoch nicht wollten, wurde es schließlich anderweitig verkauft¹³¹.

121Vgl. Erckens (1989), S. 266.
122Vgl. Einwohnerbuch (1923/1924), S. 190.
123Lt. Purrio, Wilhelm (1996).
124Lt. Weidemanns, Gustav (1996).
125Lt. Reuter, Amanda (1996).
126Vgl. Erckens (1989), S. 266.
127Lt. Rütten, Anne (1995).
128Vgl. Einwohnerbuch (1923/1924), S. 190.
129Vgl. Erckens (1989), S. 266.
130Vgl. Deportationsliste Theresienstadt, S. 183; vgl. auch Erckens (1989), S. 266.
131Lt. Sommer, Helene (1996).

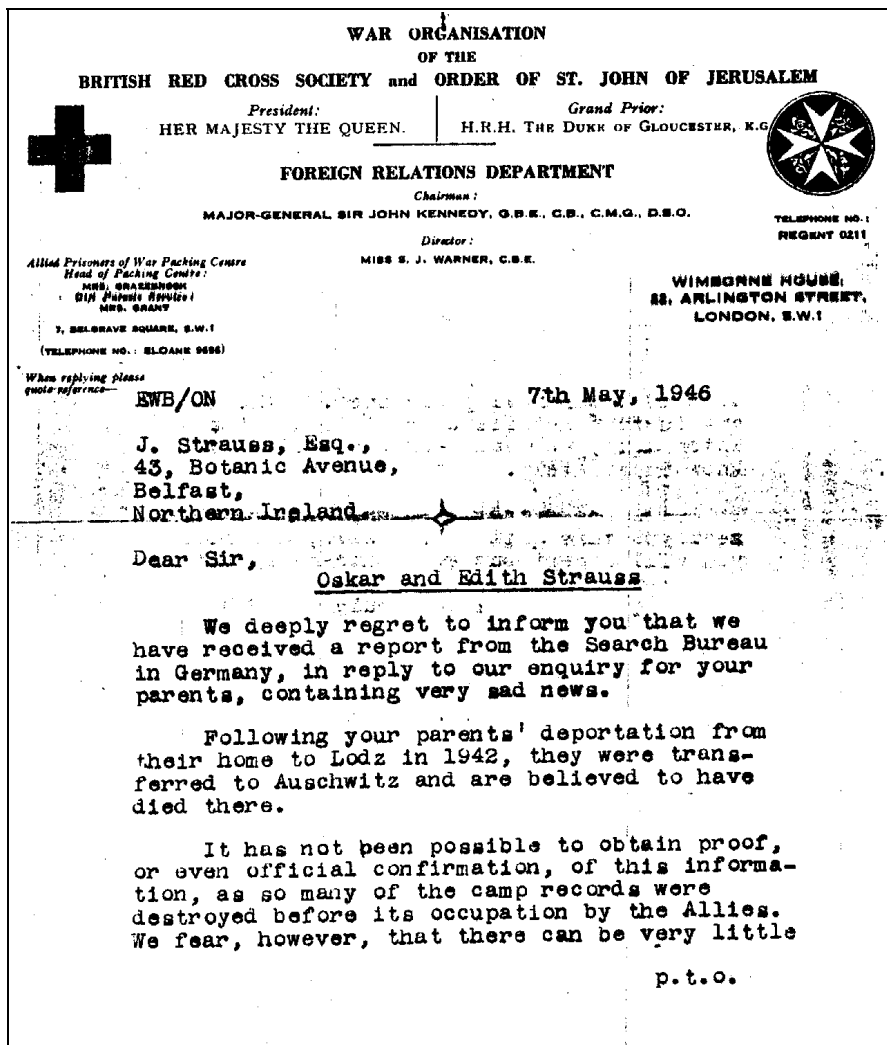


Abb. 31: Nachricht über den wahrscheinlichen Tod v. Edith und Oskar Strauß

Sehr geehrter Herr Strauß,

wir bedauern zutiefst, Ihnen mitzuteilen, daß wir als Antwort auf unsere Nachfrage, bezüglich ihrer Eltern, eine traurige Nachricht unseres Suchbüros in Deutschland erhalten haben.

Nach der Deportation Ihrer Eltern im Jahre 1942 wurden sie nach Auschwitz gebracht, wo sie vermutlich umgekommen sind.

Es war nicht möglich einen Beweis oder eine offizielle Bestätigung zu erhalten, da sehr viele Lageraufzeichnungen vor der Besetzung vernichtet wurden. Wir befürchten, daß sehr wenig Hoffnung

Frau Strauß wurde am 25. Juli 1942 im Alter von fast 72 Jahren nach Theresienstadt deportiert¹³². Man hatte ihr die bevorstehende Deportation vorher mitgeteilt. Daraufhin besuchte sie die Familie Blum ein letztes mal, um sich zu verabschieden. Sie ahnte zu diesem Zeitpunkt wohl schon, was sie erwarten würde. Als Abschiedsgeschenk brachte sie der Familie eine Tischdecke, die allerdings in den ersten Nachkriegstagen verloren ging¹³³. Als sie am nächsten Tag von einem Polizeikommando abgeholt wurde, spielten einige Kinder vor ihrem Haus auf dem Mühlentorplatz. Sie ging zu ihnen hin, gab jedem die Hand und verabschiedete sich mit den Worten: „Ich komme nie mehr wieder“¹³⁴. Johanna Strauß wurde am 29. September nach Treblinka weiterdeportiert. Sie gilt in Minsk als verschollen¹³⁵.

Die Söhne von Moses und Johanna Strauß hießen Walter und Oskar.

Walter wurde am 10. Dezember 1899 geboren und spielte als Junge im hiesigen Verein Fußball¹³⁶. Am 19. Dezember 1924 verließ er Rheindahlen in Richtung Hamm, wo er ein Herrenbekleidungsgeschäft führte. Nach unserer Quellenlage findet sich seine Spur dann 1932 in Dortmund wieder, im selben Haus, in dem auch Oskar Strauß mit seiner Familie wohnte (Ostwall 25). Im Jahre 1938 wurde Walter Strauß in Haft genommen. Man hatte ihn beim Schmuggel erwischt, den er in jener Zeit an der deutsch-niederländischen Grenze durchführte. Er bat seinen Bruder Oskar einen ehemaligen Freund ausfindig zu machen, der mittlerweile Offizier der SS war, um ihn aus dem Gefängnis zu holen. Dies gelang auch. Sein Helfer gab ihm jedoch den dringenden Hinweis so schnell wie möglich Deutschland zu verlassen, da er ihm nicht noch einmal helfen könne¹³⁷.

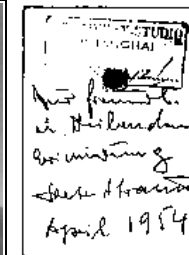


Abb. 28: Walter Strauß (rechts: Rückseite des seinen Bruder Oskar einen ehemaligen Freund Fotos)

ausfindig zu machen, der mittlerweile Offizier der SS war, um ihn aus dem Gefängnis zu holen. Dies gelang auch. Sein Helfer gab ihm jedoch den dringenden Hinweis so schnell wie möglich Deutschland zu verlassen, da er ihm nicht noch einmal helfen könne¹³⁷.

Am 16. Dezember 1938 meldete Walter Strauß sich in Dortmund ab. Als neue Anschrift benannte er Shanghai/China, wo er den Krieg überlebte¹³⁸. In Shanghai hielten sich zu dieser Zeit viele Flüchtlinge auf, da es bis Dezember 1941 weltweit der einzige Ort ohne Einwanderungsbeschränkungen war. Seit 1844 existierte in Shanghai ein exterritoriales Gebiet basierend auf einem Vertrag zwischen Amerika und China. Dies bedeutete, daß Ausländer in diesem Gebiet nicht dem chinesischen Recht unterlagen. Seit 1854 etablierten die dort ansässigen Ausländer ihre eigenen Stadtverwaltungen und Polizeikräfte. Zunächst bestanden drei solcher Gebiete, ein französisches, ein britisches und ein amerikanisches. Später wurden die britischen und amerikanischen Gebiete zur internationalen Siedlung zusammengefaßt. Seit 1895 garantierten auch die Japaner die Rechte dieser Siedlung. Während des zweiten Weltkriegs gelangte das Gebiet unter japanische Kontrolle. Obwohl Deutschland und Japan Verbündete waren, konnten etwa 20.000 europäische Juden durch ihre Flucht nach Shanghai den Holocaust überleben¹³⁹.

132Vgl. Erckens (1989), S. 514.

133Lt. Sommer, Helene (1996).

134Vgl. Schleberger (1996), S. 9.

135Vgl. Bundesarchiv (1997); vgl. auch Institut Theresienstädter Initiative (2001).

136Lt. Purrio, Wilhelm (1996).

137Lt. Strauß, Jürgen (1998).

138Vgl. Ausländerliste (1944), S. 246; das Foto von Walter Strauß trägt den Stempel eines Studios in Shanghai.

139Vgl. Ross (1994), S. xi - xvi; vgl. Kauffmann, Fritz (1986), S. 14.